

# Schön-traurige Verlorenheit

**PORTIER** Viel Blues, viel Seele: Die Zürcher Singer-Songwriterin Nadja Zela kommt mit ihrem neuen Album «Immaterial World» nach Winterthur.

Es ist diese Stimme, die einen immer wieder fesselt. Ein wenig rau, erwachsen und lebenserfahren klingt sie und zugleich innig, da schwingt eine kindliche Unschuld mit. Dazu kommt ein ausgeprägtes Gespür für schöne Melodien und schwarze Rhythmen. Auf dem vierten Soloalbum ist das mehr denn je der Fall.

Hier blickt Nadja Zela der Leere ins Auge, etwa wenn sie im Bluesrocksong «Waving» erklärt, dass immer etwas fehlt. Oder wenn sie, im reduzierten, später dann virtuos spacigen «Break Every Bone» einen Blick in den Spiegel riskiert und die Zerstörung vorwegnimmt, die das Alter mit sich bringt: «You never know how you look when you're old.»

Da ist es kein Wunder, dass die unkörperlichen Dinge immer wichtiger werden. «Immaterial World», der hübsche, poppige Titelsong des neuen Albums, enthält allerdings weniger Blues als die meisten übrigen Songs; einem langen, feierlichen Intro korrespondieren später ironische Choralakkorde. Das ist vergleichsweise glatt und ein Hinweis darauf, dass die materielle und körperliche Dimension eben doch, allen Enttäuschungen, die sie bereitet, zum Trotz, immer noch mehr zu bieten hat.

## «Zwilling» im Verborgenen

Es ist ein bei aller Schwärze süffiges und leichtfüssiges, vielfältiges Album geworden, auf dem die



Schöne Melodien und schwarze Rhythmen: Die Zürcher Musikerin Nadja Zela.

Niklaus Spoerri

44-jährige Zürcherin nach dem viel beachteten «Wrong Side of Town» von 2012 wieder etwas andere Akzente setzt. Grossartig etwa im soulig-rockigen «Still Alive». Vor allem aber in «Hidden Twin», einer Ballade, in der die Liebende dem Geliebten wie ein Schatten überallhin folgt – um ihn zu beschützen, aber auch aus begründeter Eifersucht. Eine zwispältige Stimmung aus Treue und Verlorenheit, die Zela wunderschön-traurig zum Ausdruck

bringt, wobei auch die Klarinette von Lenz Müller einen wesentlichen Beitrag leistet.

Dennoch wiegt nichts eigentlich schwer, ist in allem auch ein verspielter Zug auszumachen. Da kommen auch Gospelchörli zum Einsatz, zum Reggae-Rhythmus in «Level Off» gesellt sich eine Oboe, und es wirkt nie gesucht. Oft folgt eine Steigerung auf den reduzierten Beginn, so auch im schnell fliessenden «Sunday Morning», wo nach dem einsamen Er-

wachen die Devise ausgegeben wird, jetzt halt einfach weiterzumachen. Bis am Ende alles zu kochen beginnt.

## Hauchdünne Euphorie

Dass dies alles so überzeugend klingt, ist nicht zuletzt das Verdienst der ausgezeichneten Band mit Martin Fischer, Schlagzeug, Nico Feer, Gitarre, Michel Lehner, Bass, und Rico Zela, Keyboard. Wie stimmig Sängerin und Band ihre feinen Linien ineinan-

derführen, zeigt «Mercy on the Weak», das vom Verlassenwerden handelt – «Now I sleep all day and drink all night» –, schlicht mit Gitarre, Bass und ein wenig Schlagzeug beginnt und sich dann ganz sachte in eine zurückhaltende Euphorie hineinschwingt. Das macht Nadja Zela zurzeit niemand nach. *Helmut Dworschak*

**Nadja Zela:** Do, 17. 3., 20.30 Uhr, Portier, Lagerplatz. **CD:** Immaterial World (Patient Records/Irascible).

## Mitreissende Fusion

**ALTE KASERNE** Das Festival Klassik Nuevo führte am Freitag vier sehr verschiedene Instrumente zusammen.

Klassisch war wenig am ersten von drei Konzerten des neuen Festivals Klassik Nuevo. Neu aber einiges: die Kombination von anatolischer Laute und Akkordeon, in der zweiten Hälfte auch Bassgitarre und Perkussion; die Stücke, eine jazzige Weiterentwicklung von Balkanmusik; schliesslich die entspannte Atmosphäre in der dezent mit farbigem Licht dekorierten, sehr gut gefüllten Alten Kaserne.

Die erste Hälfte bestritt das Duo Meduoteran mit dem Akkordeonisten Srdjan Vukasinovic und Taylan Arikjan an der Laute. Die beiden sind ein eingespieltes Duo. Mit ihrer atemberaubenden Virtuosität und auch mit direkten und witzigen Ansprachen nahmen sie das Publikum für sich ein. Die Übergänge wirkten allerdings zuweilen etwas schroff. Zauberkraft geriet die Vivaldi-Bearbeitung mit einer sehr stimmigen Performance einer Tänzerin.

Die raschen Stücke dominierten – Vukasinovics Schnelllauf am Ende des letzten Stücks klang so satt legato, als würde ein Techniker die Regler nach oben schieben. Man staunte, hätte sich übers Ganze gesehen aber mehr ruhige Passagen gewünscht. Nach der Pause dann stiessen der spanische Flamencogitarrist Carles Benavent und ein Perkussionist hinzu. Auch hier funkte es, etwa in einem verspielten Stück von Emir Kusturica und ganz besonders im letzten, das zwischen melancholischen und leidenschaftlichen Passagen pulsierte. *dwo*